

Die Heide brennt – natürlich KW 04.04.2011

Überwucherte Flächen werden abgefackelt und ein Lebensraum für den Goldenen Scheckenfalter geschaffen

Flintbek. Flächen abbrennen, um die biologische Vielfalt zu fördern? Klingt paradox, ist es aber nicht: Seit zehn Jahren sammeln Naturschützer Erfahrungen mit dem „kontrollierten Brennen“ überwuchelter oder überalterter Heideflächen. Jetzt wollen sie auf diese Weise einen europaweit gefährdeten und hierzulande verschollenen Falter wiederansiedeln: *Euphydryas aurinia* – den Goldenen Scheckenfalter.

Von Thomas Eisenkrätzer

Auf dem ehemaligen Standortübungsplatz Breitenburg-Nordoe, südlich von Itzehoe, hat die Stiftung Naturschutz eine Heidefläche ausgemacht, die sich hervorragend für die Wiederansiedlung des Goldenen Scheckenfalters eignet, hier wurde er auch vor 20 Jahren zum letzten Mal beobachtet, erklärt die Leiterin des nach dem Schmetterling benannten und zu 50 Prozent von der Europäischen Union geförderten LIFE-Aurinia-Projekts, Antje Walter. Das Problem: Andere Pflanzen haben überhandgenommen, die die Heidepflanzen und deren Folgepflanzen wie Teufelsanbiss und Arnika verdrängten. Diese wiederum zählen zu den Futterpflanzen des Scheckenfal-

ters und dessen Raupen.

Bei einem Seminar mit dem Titel „Feuereinsatz im Naturschutz“ erläuterten Experten am Freitag in Flintbek Sinn und Zweck des Brennens. „Heide ist ursprünglich keine Natur-, sondern eine Kulturlandschaft, also von Menschen geschaffen. Und: Früher haben die Heidebauern Heideflächen geplaggt oder gemäht, um mit dem Material zum Beispiel ihre Schafställe auszulegen“, erklärt Dirk Mertens von der Stiftung Naturschutz Lüneburger Heide. Eine Folge davon: Die Heideflächen wurden regelmäßig verjüngt und konnten sich prächtig entwickeln. Später, bis in die 1960er Jahre hinein, seien Heideflächen gerade in der Lüneburger Heide auch gezielt abgebrannt worden, um densel-



Auf Heideflächen in Nordfriesland wurde das kontrollierte Brennen bereits erfolgreich eingesetzt – wie hier 2006 bei Lütjenholm in der Nähe von Bredstedt. Unten: Der Goldene Scheckenfalter gilt in Schleswig-Holstein seit 20 Jahren als verschollen. Fotos Schmudt/Kolligs

ben Effekt zu erzielen. Danach sei das Verfahren ausgesetzt und erst 2002 wieder eingeführt worden.

Auch in Schleswig-Holstein werden seitdem Heideflächen durch Abbrennen jung und von Gras freigehalten – bisher allerdings nur in Nordfriesland, sagt Georg Hoffmann, der bis vor Kurzem bei der Unteren Naturschutzbehörde Nordfriesland arbeitete und das kontrollierte Brennen gemeinsam mit Johann Georg Goldammer, Leiter der Arbeitsgruppe Feuerökologie am Max-Planck-Institut für Chemie in Freiburg, und Marinus van der Ende vom Landesamt für



Landwirtschaft, Umwelt und Ländliche Räume wissenschaftlich begleitete und untersuchte.

Es geht also darum, durch das Brennen in Verbindung mit anderen Pflegemaßnahmen wie der Beweidung durch Schafe oder Ziegen die Kulturlandschaft Heide zu erhalten. Dennoch schlagen die Brennexperten immer wieder Unverständnis und bisweilen sogar Wut entgegen. Sie würden bewusst in

Kauf nehmen, dass in der Heide lebende Insekten, Vögel und Reptilien mit verbrennen, ist eines der häufigsten Argumente. „Die Diskussionen werden oft sehr emotional geführt, wir sind aber zu einem anderen Schluss gekommen“, sagt Goldammer. Zwar, räumt er ein, komme es vor, dass Individuen beim Brennen umkommen, doch für den Erhalt und die Ausbreitung ihrer Populationen sei es förderlich und nötig – ohne Heideflächen gebe es keine eben keine Heidetiere.

„Für die Wiederansiedlung des Goldenen Scheckenfalters ist das kontrollierte Brennen eine von zahlreichen Maßnahmen“, sagt Antje Walter. In das Projekt fließen bis 2018 etwa 3,3 Millionen Euro.

Befürworten das Brennen für den Naturschutz: (von links) der Feuerökologe Johann Georg Goldammer, Professor in Freiburg, Georg Hoffmann, ehemals Untere Naturschutzbehörde Nordfriesland und Thomas Niemeyer vom Institut für Ökologie an der Leuphana Universität Lüneburg. Foto Eisenkrätzer

